

•

Günter Endruweit, Elite und Entwicklung.
Europäische Hochschulschriften; Reihe: 22,
Soziologie, Bd. 118. Frankfurt am Main:
Verlag Peter Lang 1986. ISBN 3-8204-8367-5.
502 Seiten. Preis: SF 78,-.

Dieses Buch – eine gekürzte Fassung der Habilitationsschrift des Autors – beansprucht, einen kritischen Überblick über die theoretische und empirische Literatur zum Thema zu liefern. Der erste Teil ist dabei einer Explikation der Begriffe „Elite“ und „Entwicklung“ gewidmet. Der vom Autor schließlich gewählte Begriff der „Funktionselite“ definiert eine gesamtgesellschaftliche Elite als „ein soziales Subjekt, dessen Mitglieder für das Sozialsystem charakteristische Prozesse entscheidend beeinflussen“ (S. 30). „Entwicklung“ wird gleichermaßen breit definiert, nämlich als „ein sozialer Prozeß, durch den Elemente der Sozialstruktur verändert werden und bei dem die realen Veränderungen im Verhältnis zu den objektiven Möglichkeiten gesehen werden“ (S. 12). Der Unterschied des so definierten Entwicklungsbegriffs zum Begriff des sozialen Wandels wird allerdings nicht überzeugend herausgearbeitet.

Diese breite Definition der beiden Grundbegriffe bringt im folgenden das Problem mit sich, daß praktisch die gesamte Literatur über Eliten für die gewählte Fragestellung relevant ist, da alle theoretischen wie empirischen Arbeiten in diesem Feld sich mit der Fragestellung auseinandergesetzt haben, in welcher Weise verschiedene Merkmale einer Elite deren Entscheidungsverhalten beeinflussen. Insofern

werden im weiteren Verlauf Fragen der Elitenrekrutierung, Elitestructur sowie des Verhältnisses von Eliten zu ihrer sozialen wie nicht-sozialen Umwelt thematisiert.

Teil 2 des Buches umfaßt eine Auflistung von Hypothesen über Charakteristika und das Verhalten von Eliten, die einer Fülle von Literatur entnommen wurden. Gleichzeitig wird untersucht, welche dieser Hypothesen als empirisch bestätigt oder widerlegt gelten können bzw. welche von ihnen empirisch nie überprüft wurden. In Teil 3 schließlich versucht der Autor, den Stand der Forschung theoretisch zu systematisieren und Schlußfolgerungen für die künftige Forschung zu ziehen. Diese beiden Teile folgen dabei exakt demselben Gliederungsschema, wobei hinzuzufügen ist, daß der Literaturüberblick in Teil 2 ursprünglich – d. h. in Endruewits Habilitationsschrift – zusätzlich noch in einen theoretischen Teil (Hypothesensammlung) und einen empirischen Teil unterteilt war.

Die zentrale Schwäche des Buches liegt in der Breite des Vorhabens, die eine überaus verkürzte Darstellung der behandelten Literatur bedingt. Dies gilt in mehrfacher Hinsicht: 1. Die Darstellung der vielen Hypothesen (ursprünglich 647) und empirischen Ergebnisse ist in der vorliegenden Form für den Leser nicht mehr nachvollziehbar, da diese aus dem Zusammenhang gerissen und vom Autor nur in Form knapper Aussagen referiert werden. 2. Besonders die Hypothesensammlung enthält eine Fülle von sehr vagen Begriffen, die einer näheren Definition bedürften, wie z. B. der „totalitäre“ Charakter eines politischen Systems, die „Leistungsqualifikation“ einer Elite, die „Interaktion zwischen Eliten und Bevölkerung“ oder die „Geschwindigkeit des sozialen Wandels“. Die zitierten Begriffe werden in der Regel jedoch nicht näher definiert, und die Operationalisierungen solcher Begriffe in empirischen Untersuchungen werden weder beschrieben noch problematisiert. 3. Die Darstellung ist nicht nach verschiedenen Gesellschaftstypen geordnet, obwohl offenkundig ist, daß viele Hypothesen und Ergebnisse nicht ohne weiteres generalisierbar sind und nur auf Gesellschaften eines bestimmten Typs zutreffen, z. B. auf lateinamerikanische Länder oder auf afrikanische Stammesgesellschaften. So bleibt unklar, welchen Allgemeinheitsgrad die zitierten Autoren für ihre Thesen bzw. Ergebnisse

beansprucht haben. 4. Vielfach drängt sich der Eindruck auf, daß die zitierte Literatur mehr oder weniger mechanisch auf Hypothesen und Ergebnisse durchkämmt wurde, ohne zentrale von weniger zentralen Aussagen zu unterscheiden. 5. Schließlich wird nicht systematisch auf Inkompatibilitäten zwischen verschiedenen Hypothesen hingewiesen.

Kurzum, dem Leser wird kein gehaltvoller Literaturüberblick geboten. Selbst mit der Eliteliteratur vertraute Leser erhalten nur wenig brauchbare Hinweise, die über eine verkürzte Wiedergabe der Thesen der zitierten Autoren hinausgehen. Ärgerlich ist auch, daß die Namen der Autoren nur selten im Text genannt sind. Sie finden sich vielmehr in den Anmerkungen am Schluß des Buches, was umständliches Blättern erforderlich macht. Viele indirekte Zitate, z. B. „Dahrendorf zitiert nach Tröger“ (S. 461), machen es vollends unmöglich, die zitierten Aussagen einzuordnen. Es wäre daher sicher besser gewesen, die ursprüngliche Habilitationsschrift vollständig zu publizieren, da diese vermutlich eine etwas weniger verkürzte Darstellung der Literatur enthält.

Insgesamt kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier eine sehr ambitionierte Arbeit begonnen wurde, der Autor dann jedoch angesichts der Fülle des Materials kapitulierte und sich auf einen kursorischen Überblick beschränkt hat. Dasselbe gilt für die theoretische Würdigung des Forschungsstandes im dritten Teil. Hier werden Kategoriensysteme und Forschungsdesigns skizziert, ohne diese im Detail zur Diskussion zu stellen. Es ist offenkundig, daß das ursprünglich beabsichtigte Vorhaben die Kapazität eines einzelnen Wissenschaftlers überfordern muß. Normalerweise ergibt sich demgegenüber eine Beschränkung der berücksichtigten Literatur aus einer spezifischen theoretischen Fragestellung, die hier fehlte. Dabei ist die gewählte Gliederung der theoretischen Aspekte durchaus sinnvoll und man kann Endruewits Urteilen auch vielfach zustimmen. In der vorliegenden Form ist die Arbeit jedoch bestenfalls als Nachschlagewerk für Spezialisten brauchbar. Dabei ist die Herkunft des Autors aus der Entwicklungssoziologie ein wichtiger Pluspunkt, da das Buch Hinweise auf bedeutende Arbeiten über Eliten in Entwicklungsländern vermittelt. Im Hinblick auf die Eliten westlicher Industriegesellschaften ist der Literaturüberblick allerdings

lückenhaft. Wichtige Studien wie die von Aberbach et al. („Bureaucrats and Politicians in Western Democracies“) fehlen. Zudem ist das theoretische Potential der vielen empirischen Studien über lokale Eliten (z.B. Laumann und Pappi, „Networks of Collective Action“) kaum berücksichtigt worden.

Ursula Hoffmann-Lange

•